

Unannehmbare(s) annehmen?

Liebe Gemeinde,

die Adventszeit ist in vieler Hinsicht eine besondere Zeit.

Nicht nur, dass dann überall, in und ausserhalb vieler Häuser und Wohnungen Schmuck hängt, dass in Läden, die voll sind mit zusätzlichen Produkten, und auf Weihnachtsmärkten zusätzlich Adventsstimmung entstehen soll. Die Zeitschriften sind voll davon mit Ratschlägen, was man den an den Weihnachtstagen tun soll und was nicht, was man unterlassen soll und was auf jeden Fall ein Must ist, was man am besten kocht, wie man sich kleidet; Ratschläge, wie man am besten mit der sich versammelnden Familie umgeht, etc., etc.,

Wer noch etwas mehr mit der christlichen Tradition verbindet, hat einen Adventskranz in der Wohnung stehen; hat für Kinder oder Enkel einen Adventskalender organisiert, singt vielleicht sogar Adventslieder mit den Kindern zuhause (wie mir heute Morgen eine Mutter erzählte!), oder registriert, dass Landauf landab in den unterschiedlichsten christlichen Gemeinden Krippenspiele eingeübt werden, oder, dass die Häufigkeit von Kirchenkonzerten nie so hoch ist, wie in der Adventszeit.

Die Adventssonntage sind die ersten Sonntage im neuen Kirchenjahr. Und sie tragen alle zusammen eine grosse Überschrift: Siehe Neues hat begonnen; es ist im Werden; mache dich auf; wachet auf, ruft uns die Stimme, haben wir eingangs gesungen.

Und wer dann noch ein bisschen mehr zuhause ist in der Tradition der Adventssonntage, der/die hat mal davon gehört, dass die Adventszeit die zweite Fastenzeit im Kirchenjahr ist. Ja, genau, Sie haben recht gehört, Fastenzeit.

Ich sprach gestern kurz mit Samuel unserem Sigrist darüber und er meinte, seine Frau sei jetzt am Fasten.

Fastenzeit, Busszeit, Zeit der Umkehr, Zeit, des In sich Gehens könnte man vielleicht auch sagen.

Aber eben nicht im Sinn von In sich gehen, im Sinn von jetzt komm mal zuerst ich und jetzt kommt meine eigene Gemütlichkeit, und jetzt zieh ich mich zurück und draussen findet der Winter statt.

Es ist die Eigentümlichkeit des Advents quasi gegenzyklisch, dass zu einem Aufbruch gerufen wird, dass von Neuem Wachstum mitten im kalten Winter, wie ein uraltes Adventslied dichtet, gesprochen wird.

Gar nicht so einfach für uns, diese Aufwärtsbewegung, diesen Aufbruch mit nachzuvollziehen.

Andrea Schwarz, eine Theologin schreibt: der Advent schmecke auch etwas herb, weil er das Leben ernst nehme, weil er oft aus falschen Sicherheiten aufschreckt, indem er zum Aufbruch einlädt. Advent heißt ja gerade nicht, rückwärtsgewandt zu leben und die Gegenwart zu entwerten. Advent heißt, unsere oft merkwürdige, unübersichtliche Gegenwart wahrzunehmen als jene Zeit, in die Gott sich hineingeben will.

Es ist auch der Gedanke damit verbunden, dass wir adventliche Menschen werden. Was verbinden Sie, verbinden wir denn damit? Und wie werde ich so ein adventlicher Mensch? Ist so ein adventlicher Mensch irgendwo beschrieben? Kann ich es irgendwo ablesen? Mich orientieren?

In unserem Bibeltext leuchtet davon etwas auf.

Rom war eine Gemeinde, die Paulus nicht persönlich kannte, nur vom Hörensagen. Aber es war eine Gemeinde, die ihm sehr am Herzen lag. Und den Brief, den er an diese Gemeinde richtet, sagt man, sei das Herzstück all seiner Briefe. Und wo könnte es sich besser eignen, einen adventlichen Menschen zu beschreiben, als in einer Gemeinde, die Konflikte austrägt und nicht heile Welt darstellt. Da wären wir gar nicht weit weg von heute. Lassen Sie mich nochmals Verse aus unserer Lesung wiederholen.
5 *Gott, der Geduld und Mut schenkt, gebe euch, dass ihr in der gleichen Gesinnung miteinander verbunden seid, so wie es Jesus Christus gemäß ist.*
6 *Dann werdet ihr alle einmütig und wie aus einem Mund den Gott und Vater Jesus Christi preisen.*
7 *Lasst einander also gelten und nehmt euch gegenseitig an, so wie Christus euch angenommen hat. Das dient zum Ruhm und zur Ehre Gottes.*
8 *Denn das sage ich: Christus ist ein Diener der Juden geworden, um Gottes Treue zu bezeugen. Durch ihn hat Gott die Zusagen eingelöst, die er ihren Vorfahren gegeben hatte.“*

„Lasst einander also gelten und nehmt euch gegenseitig an, so wie Christus euch angenommen hat. Dies dient zum Ruhm und zur Ehre Gottes.“ Das ist der Kernsatz des Paulus für heute Morgen.

Zur römischen Gemeinde gehörten Menschen, die über das Judentum zum Christentum konvertierten (sog. Schwachen) und Menschen, die von einer ganz anderen Richtung her den neuen Glauben übernahmen (sog. Starke). Das konnte alles Mögliche sein. Da waren Anhänger der römischen Götterwelt, Zoroastrier (persischer Raum), oder Anhänger eines Isiskultes, uvm.

Viele Judenchristen hielten sich vielfach noch stark an das Mosaische Gesetz. Diese Starken und Schwachen machten sich gegenseitig Vorwürfe. Die einen hielten sich für sattelfester in Glaubensdingen oder in der Auseinandersetzung um ethische Fragen.

So gab es auch damals unterschiedliche Ansichten darüber, was einem Christenmenschen zu tun erlaubt wäre und was nicht. Und vor allem gab es eines: das gegenseitige Verurteilen.

Schnell mal im Vorbeigehen die anderen und ihre je eigenen Wahrheiten oder Einsichten abkanzeln. „Der da hat aber ...; die schon wieder ...; hast du davon schon gehört ..?“

Und die Überschrift, unter der das alles stattfindet, nicht nur damals, sondern auch heute unter uns Menschen, könnte nun ein „Anti-Vers“, ein Gegentext zu unserem Lesungstext sein – und der lautet dann so: „Lehnt einander ab, wie auch die anderen euch ablehnen!“

Kein schöner Satz, aber er schmeckt irgendwie nach Alltag und klingt leider durchaus vertraut. Ablehnungsgeschichten sind alltäglich, damals wie heute. Heute verbreiten sie sich in Millisekunden im www. (world wide web), in den sogenannten „sozialen“ Netzwerken.

„Lehnt einander ab, wie auch die anderen euch ablehnen!“ – vgl. Das weitbekannte Symbol im Internet mit Daumen hoch und Daumen runter!. Es wird aufgerufen zum „liken“ und „disliken“.

Die Bibel ist ein realistisches Buch. Sie verschweigt nicht die Krisen, die Risse, die Streitigkeiten in den Gemeinden. Die biblischen Erzähler kehren das nicht einfach unter

den Teppich. Sie erzählen keine ungetrübt voranschreitenden Erfolgs-Storys aus den sich neu bildenden christlichen Gemeinden. Die biblischen Autoren, wie Paulus, wissen darum, wie es zwischen Menschen und in Gemeinschaften zugehen kann. Und das schreiben sie auf.

Und nun kommt Paulus mit seinem Satz: „Nehmt einander an!“

Das muss ja nicht bedeuten, jeden zu umarmen, jeden festhalten und nie wieder loslassen zu wollen. Solche Bilder von einer Gemeinde haben für uns landeskirchlich orientierte Reformierte etwas Ungewohntes an sich. Manchem ist es ja durchaus auch zu viel Nähe in einer Kirchengemeinde.

„Nehmt einander an“ – das mag aber trotzdem bedeuten, sich gegenseitig zu respektieren und andere gelten zu lassen. Und immer zumindest den Gedanken mit sich zu tragen und zuzulassen, der jeweils andere könne mit seiner Ansicht genauso viel oder sogar etwas mehr recht haben als ich selbst.

„Nehmt einander an“ – das meint auch: „Setzt euch einander aus!“

Nehmt euch an als Gesprächs- und Diskussionspartner. Es ist doch so: Gerade wenn und weil mir etwas wichtig ist, darum möchte ich mich darüber mit Anderen auseinandersetzen. Möchte ringen um den guten Weg und im besten Fall dann eine einmal getroffene Entscheidung auch gemeinsam nach außen vertreten.

„Nehmt einander an.“ Das kann also ein Satz mit vielen Variationen sein:

Nehmt einander an. Teilt einander mit. Sucht einander auf. Holt einander ab. Steht einander bei. Ruft einander an. Traut einander viel zu. Mutet euch einander zu. Haltet aneinander fest. Redet offen miteinander. Verzeiht einander viel. Dankt einander noch viel mehr. Tragt einander nichts nach.

Dann bin ich überzeugt: Leben wir auf jeden Fall nicht aneinander vorbei, unverbunden nebeneinander her (was in vielen unserer Gemeinden Realität ist!), sondern gehen gemeinsam Gott entgegen, der uns angenommen hat, auch wenn wir bisweilen selbst die eher Unannehmbaren sind.

Es gibt, so hält Paulus fest, einen guten Grund, den Menschen neben mir anzunehmen. Weil auch er oder sie nämlich ein Angenommener, eine Angenommene ist! Christus hat sich schon mit ihm oder ihr verschwistert – und darum sollen und können auch wir in ihm oder ihr sehen, was er oder sie ist: ein Gotteskind genauso wie ich.

Christus macht sich genau darum auf den Weg zu uns, um uns die Erfahrung echter auf richtiger Gemeinschaft zu bringen. Und er setzt alles daran, uns anzunehmen. Auch das, was uns bei uns selber oder anderen unannehmbar scheint. Christus hat uns angenommen! Dich und mich, den Menschen neben dir, neben uns. Wir tragen ihn damit in uns!

Und darum: Schenken wir doch diesen Satz weiter in den Tagen des Advent. An jemanden, der sich selbst gerade wenig spürt und sich nicht angenommen weiß. Schenken Sie doch diesen Christus, der in Ihnen ist, weiter im Advent. Dann wird es eine gute Wegstrecke bis Weihnachten für uns alle. Und – um auf die Frage am Anfang zurückzukommen - so erweisen wir uns als adventliche Menschen.

AMEN